



NEUE HEIMAT IN DER STAUBIGEN STEPPE DER WESTMONGOLEI

Als Lehrerin an einer Provinzuniversität

TEXT UND FOTOS: MARTINA TRUTTMANN

Der Wunsch nach beruflicher Abwechslung lässt Martina Truttmann Pläne schmieden. Nicht irgendwo in der Schweiz geht sie auf Stellensuche – den Zirkel hat sie viel grösser eingestellt. Schliesslich reist Martina voller Neugier für ein Jahr in den Westen der Mongolei, um dort an der Uni junge Studenten zu unterrichten.

Es dauert eine Weile, bis alle Kabel am richtigen Ort eingesteckt sind. Doch dann ist alles bereit: Mit einem hochmodernen Scanner werden im Immigrationsbüro meine Fingerabdrücke eingelese und auf dem Chip meiner neuen mongolischen Identitätskarte abgespeichert. Aber eine Minute später, als es ums Ausdrucken eines wichtigen Dokumentes geht, hilft alle Technik nichts mehr – der Strom fällt aus und bleibt für mehrere Stunden weg. Willkommen in der Mongolei, einem Staat zwischen Moderne und Tradition, zwischen Technik und Handarbeit.

Bereits zwei Mal war ich als Touristin in diesem riesigen Land, das eingeklemmt zwischen seinen noch grösseren Nachbarn China

und Russland liegt. Doch diesmal will ich länger hier bleiben und Teil des mongolischen Alltags werden. Für ein Jahr ziehe ich nach Khovd, eine Stadt im Westen mit rund 27 000 Einwohnern. Eine Annonce im Globetrotter-Magazin führte mich zu Anita Fahrni. Sie sucht im Namen ihres Projektes «Swiss Program for Language Instruction and Teacher Training» immer wieder Lehrpersonen, welche in der Mongolei eine Stelle übernehmen könnten. Dieses Angebot kam für mich genau zum richtigen Zeitpunkt, denn nach mehreren Jahren Arbeit in einem Kindergarten suchte ich Abwechslung in einem fremden Umfeld.

Lange Anreise. Zwischen Stellenzusage und -antritt verbleibt noch genügend Zeit, und so entscheide ich mich, mit der Transsibirischen

Eisenbahn auf dem Landweg in die Mongolei zu reisen. Ich tuckere gemütlich gegen Osten, bestaune die vorüberziehenden Birkenwälder und male mir aus, wie mein neues Leben wohl sein wird. Am Baikalsee lege ich einen Stopp ein und geniesse das Schwimmen im eiskalten, aber kristallklaren Wasser. Meine Vorfreude auf die Mongolei wird dann Mitte August an der russisch-mongolischen Grenze jäh getrübt: Offenbar hat mir die mongolische Botschaft in der Schweiz ein Visum ausgestellt, welches die Grenzwächter so nicht kennen. Glücklicherweise lassen sie mich trotzdem einreisen – doch das Visumproblem wird mich noch für längere Zeit beschäftigen.

Mit der Westmongolei habe ich mich im Vorfeld wenig auseinandergesetzt, in der Annahme, dass meine Erfahrungen und Eindrücke aus den vergangenen beiden Reisen sicher auch dort zutreffen würden. Ich habe mich auf wunderschöne, unendliche grüne Steppen eingestellt. Um mir die zweitägige Busfahrt von der Hauptstadt Ulan Bator in den Westen zu ersparen, leiste ich mir den Inlandflug nach Khovd und näherte mich der Stadt von oben. Nach drei Stunden realisiere ich, dass ich in ei-



- ↑ **Rückzugsort.** Die Autorin hat sich ein gemütliches Zuhause eingerichtet.
- **Im Zentrum von Khovd.** Der Wohnblock mit Martinas Wohnung.
- ↘ **Traditionell.** Die Mehrheit der Menschen in Khovd lebt in einfachen Jurten.
- ← **Abschlussklasse.** Martina Truttmann (links) mit ihren Schülern vor einem buddhistischen Opferplatz.

nem kargen, trockenen und rauen Gebiet leben werde, denn mit jeder weiteren Flugmeile wird das Grün rarer. Wie eine bunte Insel liegt die Stadt inmitten einer graubraunen Landschaft, die ersten Ausläufer des Altaigebirges erheben sich in der nahen Umgebung. Was die Provinz Khovd aber nicht vom Rest der Mongolei unterscheidet, sind die Jurten, welche als weisse Tupfer das farbliche Einerlei der weiten Landschaft auflockern, und die unzähligen Tierherden, die auf Futtersuche über die riesigen Flächen streifen.

Am Flughafen werde ich abgeholt und direkt zur Unidirektorin Yanjmaa gebracht. Obwohl sie fließend Englisch spricht, fällt es mir schwer, ihren Schilderungen zu folgen – es sind zu viele Informationen in zu kurzer Zeit, und ihr Sprechtempo ist mehr als nur beeindruckend.

Jurtenquartiere. Die Universität stellt mir eine Wohnung in einem Block mitten im Stadtzentrum zur Verfügung. Nach mehrstündiger gründlicher Putzaktion – mein Vormieter hinterlässt mir beispielsweise eine Pfanne mit versammelten Fleischresten und einen komplett verschimmelten Kühlschrank – wird dies Rückzugsort und gemütliches Zuhause. Der graue Wohnblock steht zwischen anderen, die alle in bunten Farben gestrichen sind. Die Stadt ist offensichtlich bemüht, die Umgebung freundlich erstrahlen zu lassen. In weiten Teilen wird kräftig gebaut, neue geteerte Strassen und Plätze entstehen – wenn auch in schlechter Qualität. Entlang der Hauptstrasse werden unzählige Plastikbäume mit neonfarbig leuchten-



den Blüten installiert, aber nach zwei Monaten funktioniert nur noch die Hälfte davon. Oft frage ich mich, ob hier nur Oberflächenkosmetik betrieben wird und man das Geld nicht sinnvoller einsetzen könnte. Doch die Bewohner erfreuen sich an jeder Neuerung.

Das Zentrum von Khovd besteht hauptsächlich aus mehrstöckigen gemauerten Bauten. Der weitaus grössere Teil des Stadtgebietes, etwa 80 Prozent, jedoch aus Jurtenquartieren. Einzelne Grundstücke, sogenannte Haschas, werden durch Holzbretter abgegrenzt. Innerhalb der Umzäunung befindet sich oft nicht viel mehr als eine einzelne Jurte, ein schiefes Häuschen fürs Plumpsklo und manchmal ein Auto.

Zu meinem absoluten Lieblingsort mausert sich innert Kürze der offene Markt. Fast täglich gehe ich dort vorbei, um dem lebhaften Treiben zuzuschauen und eine Kleinigkeit einzu-

kaufen. Man findet dort praktisch alles, nur meistens genau das nicht, was man am dringendsten braucht. Hauptsächlich wegen des für mich chaotisch wirkenden mongolischen Alltags, der Unzuverlässigkeit einiger Personen und der hohen Sprachbarriere dauert es eine ganze Weile, bis mir die Stadt und deren Bewohner ans Herz wachsen.

Arbeit mit Tücken. An der Universität werden hauptsächlich angehende Lehrer ausgebildet. Die Khovd University ist die einzige Uni im Westen des Landes und wird von rund 3500 Studenten aus verschiedenen Provinzen besucht. Eine kleine Deutschabteilung hat seit der DDR-Zeit, als ein reger Austausch zwischen den beiden Ländern bestand, überlebt. Da ich noch nie Studenten unterrichtet habe, ist mein Bammel vor dem ersten Schultag riesig, allerdings völlig unbegründet. Das Deutschniveau meiner Schüler ist bescheiden bis nicht vorhanden. So brauche ich keine Kenntnisse über seltene Grammatik- oder Rechtschreibregeln, dafür einiges an Kreativität und Einsatz, um interessante und lehrreiche Lektionen zu gestalten. Meine grössten Feinde dabei sind die häufige Unpünktlichkeit der Studenten und das Handy, welches auch in dieser abgelegenen Ecke der Welt unverzichtbares Gerät für die Jugend ist.

Die Technik, Materialien und die Räumlichkeiten an der Schule sind sehr einfach. Obwohl es in der deutschen Bibliothek, welche Anita Fahrni aufgebaut hat, gute Lehrmittel gäbe, gibt es an der Uni keine Gelegenheit, in grösseren Mengen Kopien anzufertigen. Diese auf eigene Kosten machen will ich jedoch nicht, weshalb mein wichtigstes Arbeitsgerät die uralte löchrige Wandtafel wird. Manchmal scheitern meine Übungen aber auch daran, dass die Studenten kein Geld mehr haben, um sich neue Stifte zu kaufen, was das Mitschreiben während des Unterrichts verunmöglicht.

Zwei Mal pro Woche gebe ich im Informatikraum Videounterricht. Die deutschen Filme, die wir uns anschauen, sollen das Hörverstehen der Studenten fördern. Der Raum wurde erst vor Kurzem mit rund 25 Computern, einem Beamer und einer Leinwand ausgestattet. Einen Internetzugang gibt es jedoch noch nicht, das Wi-Fi der Schule funktioniert nur auf dem Papier. Trotz der bunten Rollos lässt die direkt in den Raum scheinende Sonne das Bild auf der Leinwand oft verschwinden. Wir kauern daher eng um einen Bildschirm, bis uns der nächste Stromausfall wieder zu einer anderen Improvisation zwingt.

Die Studenten sind rund zehn Jahre jünger als ich und begegnen mir meistens neugierig und respektvoll. Einigen von ihnen bereitet es anfangs Mühe, dass sich mein Unterricht deutlich von dem einer mongolischen Lehrperson unterscheidet: Statt Frontalunterricht und stu-



- ↑ **Markt.** Auch im trockenen Khovd werden frische Früchte und Gemüse verkauft.
- ➔ **Kokpar.** Wettkampf am Adlerfest.
- ➔➔ **Universität.** Ein Klassenzimmer, in dem Martina unterrichtet.
- ✦ **Am Adlerfest.** Die Autorin Martina mit einem der stolzen Tiere.

rem Auswendiglernen stehen bei mir Lieder, Sprachspiele und individuelle Übungen im Zentrum. Es dauert eine Weile, bis sich die Studenten aus ihrer Trägheit lösen und in den Lektionen aktiv mitmachen.

Die Verhältnisse im Studentenheim sind sehr schlecht, es fehlt ganz einfach an Geld. Die jungen Frauen und Männer wohnen in Viererzimmern, die meisten ohne fließendes Wasser. Viele der Stockwerktoiletten sind unbenutzbar, und auf 250 Studenten gibt es eine einzige funktionierende Dusche, nur mit Kaltwasser. Glücklicherweise gibt es in der Stadt mehrere öffentliche Duschhäuser, wo man gegen 2000 Tugrik, etwa einen Franken, eine heiße Dusche genießen kann. Auch ich bin ab und zu dort anzutreffen, wenn mir die lahme Dusche in meiner Wohnung verleidet, oder seit Stunden kein Tröpfchen mehr aus der Leitung fließt.

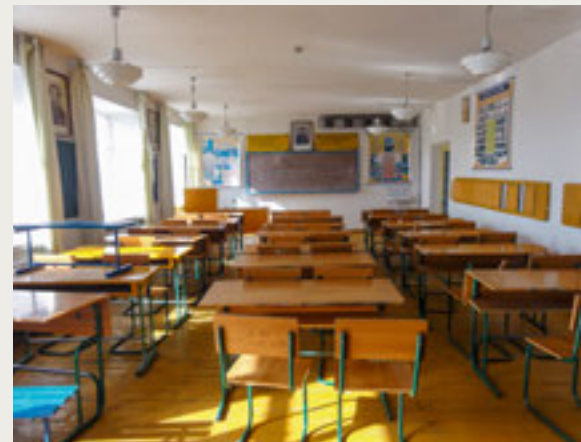
Internationaler Freundeskreis. Im Vorfeld gab es für mich keine Möglichkeit, die mongolische Sprache zu erlernen. So beginne ich erst in Khovd damit und begreife bald, dass dies eine Herkulesaufgabe ist: Aussprache, Vokabular und vor allem die Grammatik kann ich mit keiner mir bekannten Sprache verbinden. Ich büffle möglichst viele Wörter, und schon bald kann ich einkaufen, mich vorstellen und nach dem Weg fragen – alles mit dem Wortschatz eines vielleicht zweijährigen Kindes.

Einfachste Konversationen gelingen manchmal, an anderen Tagen verstehe ich nur Bahnhof. So fällt es auch schwer, richtige Freundschaften mit Mongolen zu schließen. Glücklicherweise gibt es Battsetseg, Sarnai und Baata, die Deutsch sprechen, und Javkhaa und Yanja,



mit denen ich in Englisch kommuniziere. Für mich völlig überraschend treffe ich auch Menschen aus unterschiedlichsten Nationen – dies an einem solch abgelegenen Ort. Meine Geburtstagsparty feiere ich mit Menschen aus Amerika, England, Korea, Russland, Frankreich, der Mongolei und aus der Schweiz. Ja, zwei weitere Schweizer wohnen in Khovd. Die beiden erweisen sich in schwierigen und frustrieren-

den Situationen als meine absoluten Motivatoren. Fränzi und Beat sind ebenfalls durch Anita zu einer Stelle an der Universität gekommen. Sie verstehen meinen Frust, wenn die Studenten wieder einmal nichts für eine Prüfung gelernt haben, alle zu spät kommen oder mich ein anderer Lehrer mitsamt Klasse aus dem Zimmer wirft, weil er dieses nun gerade so dringend braucht. Auch die eigenwillige Benotung der Semesterprüfungen löst bei uns heiße Diskussionen aus. Obwohl eigentlich alles klar geregelt und vorgegeben ist, finden die Dozenten immer wieder eine Möglichkeit, auch Studenten mit ungenügenden Noten bestehen zu lassen. So gesehen, verstehe ich die wütende Reaktion einer Studentin, als ich sie durch eine Prüfung fallen lasse – das ist ihr vorher noch nie passiert. Auch wenn diese Note keinen wirklichen Einfluss auf den Verlauf ihres Studiums hat, ist es für sie eine schwierige Erfahrung.



Entdeckungsreisen. Wann immer möglich, versuche ich in der Freizeit zu reisen. Während der Semester beschränkt sich dies wegen der riesigen Distanzen auf Wochenendausflüge in verschiedene Dörfer im Khovd-Aimags, der hiesigen Provinz. Gemeinsam mit Einheimischen quetsche ich mich jeweils in einen der russischen Jeeps. Die elfplätzigigen Autos sind immer überladen. Auf der Fahrt nach Erdeneburen sitzen 23 Erwachsene im Jeep, irgendwo schreit noch ein Baby, dazu kommt allerlei Gepäck. Wenn man so unterwegs ist, kommt man Land und Leuten wortwörtlich näher.

In Bayan-Ölgii, der Nachbarprovinz von Khovd, ist die Mehrheit der Bevölkerung kasachischer Abstammung. Einige dieser Nomaden betreiben Adlerjagd. Jeweils am ersten Wochenende im Oktober wird ausserhalb der Stadt Ölgii ein Fest durchgeführt, bei welchem das beste Adler-Jäger-Gespann erkoren wird. Auf dem Festgelände finden viele Wettkämpfe statt, und immer wieder bietet sich die Gelegenheit, einen Adler von ganz nahe anzusehen. Ich darf sogar eines dieser stolzen Tiere hüten, als einer der Adlerjäger eine Pinkelpause braucht und mich zum Babysitter für sein wertvolles Tier ernannt. Obwohl diese Erfahrung absolut einmalig ist, bin ich dann doch froh, als der Mann nach einer geschlagenen Stunde

endlich wieder zurück ist und ich den Vogel in seine Obhut zurückgeben kann. Als Dank darf ich aber das schöne Weibchen noch auf meinen Arm nehmen. Abwechselnd zu den Adlerwettkämpfen werden traditionelle kasachische Spiele gezeigt. Kokpar, eine Art Polo mit einem Schafskadaver, ist sehr spannend und verlangt auch von den Zuschauern volle Aufmerksamkeit: Nicht immer halten sich die Männer an die Spielfeldbegrenzung und galoppieren ungebremst auf ihren Pferden durch die Menschenmengen.

Frostige Zeiten. Die Wochen vergehen, und ich habe mich recht gut ans Leben in der Mongolei gewöhnt. Im Vorfeld haben mir die Ge-



danken an den mongolischen eisig kalten Winter Angst gemacht. Die Semesterferien im Januar verbringe ich vorsichtshalber im heissen Malaysia, nur um dann bei der Rückkehr bereits in Ulan Bator schockgefroren zu werden. Selber schuld, mute ich meinem Körper doch innert weniger Stunden einen grossen Temperaturunterschied zu: plus 30° Grad in Malaysia, minus 30° Grad in der Mongolei. Draussen fühle ich mich wie in einem riesigen Tiefkühler, aber die Stimmung ist zauberhaft, und die fast immer klaren und sonnigen Tage entschädigen zumindest teilweise. Grössere Sorgen

«Swiss Program for Language Instruction and Teacher Training»

Dieses Programm ermöglicht es Frauen, die Deutsch an Hochschulen der Mongolei studieren, zwei Semester an einer pädagogischen Hochschule oder Mittelschule in der Ostschweiz zu studieren. Zum Programm gehören auch ein Austausch von mongolischen und schweizerischen Lehrkräften sowie die Lieferung von Lehrmitteln und Schulmaterial an Landschulen in der Mongolei.
a.fahrni@clinch.ch

bereitet mir allerdings die kalte Wohnung, welche mich nach dem Unterricht an der ebenfalls frostigen Universität erwartet. Duschen, Haarwaschen und Herumsitzen sind ein Graus. Die Küche kann ich mit Herdplatten und Backofen etwas aufwärmen, im Schlafzimmer wickle ich mich immer dick in Decken ein. Richtig mühsam wird es, wenn Strom oder Wasser – oder noch schlimmer beides zusammen ausfällt. So bleiben mir manchmal gar eine Tasse wärmender Tee oder ein heisses Abendessen verwehrt.

Mongolen sind die Kälte natürlich gewohnt. Ohne mit der Wimper zu zucken, wird im Februar auf dem zugefrorenen See Khar Us Nur ein Winterfest durchgeführt. Das Programm



↑ **Khovd.** Im Westen der Mongolei an den Ausläufern des Altaigebirges.

↖ **Winterfest.** Leckere Zwischenverpflegung.

ist mit Kamelrennen, Schlittschuhlaufen, Eiskulpturenpark, verschiedenen Verkaufsständen, Konzerten, Tanz, Seilziehen und weiteren Attraktionen überraschend vielfältig, und so merke ich gar nicht recht, wie kalt es eigentlich ist. Die sieben Stunden vergehen wie im Flug. Dazwischen kann man sich in einer der vielen Jurten am Feuer und bei einem heissen Milchtee aufwärmen.

Langsames Abschiednehmen. Nach den Prüfungen des zweiten Semesters kann ich endlich auch eine grössere Reise unternehmen und mache mich auf den beschwerlichen und langen Weg zu den Rentiernomaden, den Tsaatan. Nur noch rund 250 Tsaatan leben im Norden der Mongolei, wo sie mit ihren Rentierherden von Camp zu Camp ziehen und ein eindrückliches, aber hartes Leben führen. Ich bin unendlich dankbar, dass ich eine dieser Familien kennenlernen durfte – wer weiss, wie lange diese Kultur noch erhalten bleibt. Nach dieser strapaziösen Reise erhole ich mich einige Tage im Khövsgöl-Aimag am

gleichnamigen See. Khövsgöl wird mit gutem Grund auch die Schweiz der Mongolei genannt: Wiesen und Wälder könnten direkt mit einer Schweizer Alp verwechselt werden, und so schleicht sich auch bei mir langsam die Gewissheit ein, dass meine mongolischen Tage gezählt sind und ich schon bald wieder in meine Heimat zurückreisen werde.

Am letzten Abend werde ich wehmütig, bin aber gleichzeitig auch feierfreudig – ein Gefühlskontrast, der sehr zur Mongolei passt. Um mich langsam vom Land mit seinen herzlichen und gastfreundlichen Menschen zu verabschieden, wähle ich zur Ausreise wieder den Zug, diesmal von Ulan Bator nach Peking. So habe ich Zeit, über das vergangene Jahr zu sinnieren.

Symbolisch winke ich der Mongolei nochmals zu, ehe der Zug über die Grenze nach China fährt. Vom Land mit der niedrigsten Bevölkerungsdichte pro Quadratkilometer ins Millionengetümmel von Peking – grösser könnte der Kontrast nicht sein. Bereits in den ersten Minuten sehne ich mich nach Khovd zurück, wo zwar vieles ebenso chaotisch und unorganisiert ist, man aber trotz allem immer den Überblick behält.

Die Distanz von der Schweiz nach Khovd ist zu gross, um mal schnell für ein paar Tage auf Besuch zu gehen. Doch auch hier habe ich immer wieder Gelegenheit, die Mongoleiliebe aufleben zu lassen: Das Programm von Anita Fahrni darf nämlich jedes Jahr neun Deutschstudentinnen und einige Englischlehrer aus der Mongolei in unser Land einladen, welche ein Jahr an einem Gymnasium oder an einer Universität zur Schule gehen oder ein dreimonatiges Praktikum absolvieren und in einer Gastfamilie wohnen. Ich freue mich darauf, diese Frauen für ein Wochenende zu mir einzuladen – so ist die ferne Mongolei plötzlich nahe, ohne Jetlag oder andere Reises Strapazen. Und ganz ehrlich: Dieses Jahr in der Mongolei hat erst wie eine Vorspeise geschmeckt, welche grosse Lust auf mehr gemacht hat!

truttmanmartina@yahoo.de

ZUHAUSE UNTERWEGS BLEIBEN

mein Reisemagazin

Für 35 Franken pro Kalenderjahr liegt das Magazin mit exklusiven Reisereportagen, Interviews, Essays, News und Tipps alle 3 Monate im Briefkasten. Dazu gibts die Globetrotter-Card mit attraktiven Rabatten aus der Welt des Reisens.



Globetrotter-Card

- ★ Jahres-Abo Globetrotter-Magazin
- ★ Gratis-Privatannoncen
- ★ Persönlicher Zugang zur Globetrotter-Magazin-App
- ★ Büchergutschein CHF 25.–, einlösbar bei Reisebuchung bei Globetrotter
- ★ 10%-Rabattgutschein für Reiseausrüstung bei Transa (1 Einkauf)
- ★ Gratis-Privatannoncen im Globetrotter-Magazin, auf www.globetrottermagazin.ch und auf www.globetrotter.ch
- ★ CHF 50.– Rabatt auf Camper/Motorhome-Buchungen bei Globetrotter
- ★ Ermässigtter Eintritt bei explora-Diavorträgen/Live-Reportagen
- ★ CHF 100.– Rabatt auf Gruppenreisen (auf Buchungen ab CHF 2500.–) der Globetrotter Tours AG und der bike adventure tours AG

Informieren und Abo abschliessen:
www.globetrottermagazin.ch

globetrotter 
Das Reisemagazin für Weltentdecker